

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Band:** 83 (1974)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Auf eigenen Wegen zum gleichen Ziel : wer ist wer  
**Autor:** Heimgartner, Theodor / T.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-974715>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Auf eigenen Wegen zum gleichen Ziel

*Wer ist wer*

*Ein Gespräch mit dem Zentralsekretär des Schweizerischen Samariterbundes*

Der Schweizerische Samariterbund besteht seit 1888 als Hilfsorganisation des Schweizerischen Roten Kreuzes. Ist es nicht bedauerlich, dass acht Jahre später die Rotkreuz-Delegiertenversammlung es ablehnte, den Samariterbund einzugliedern und damit versäumte, breitere Volkskreise zur Mitarbeit zu gewinnen?

Nach den Worten des Zentralsekretärs des Schweizerischen Samariterbundes, Dr. Theodor Heimgartner, dürfte die Ablehnung mit der damals krassen Schichtung der Gesellschaft zusammenhängen. «Heute gibt es diese Trennung zwischen Ober- und Unterschicht nicht mehr, die Gegensätze wurden ausgeglichen, und wir sind dabei, unsere Aufgaben in vermehrter Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz zu bewältigen. Wenn auch nicht vollkommene Übereinstimmung herrscht, so sind auf beiden Seiten doch Ansätze spürbar, gemeinsam auf einer Linie zu wirken. Unser Ziel ist das gleiche: Kranken, Verletzten, Notleidenden ohne Ansehen der Person Beistand zu leisten.»

Das Netz der stillen Helfer breitet sich über die ganze Schweiz aus. In den verstecktesten Winkeln entlegener Bergtäler, in Städten und Dörfern sind sie zu finden, die Männer und Frauen, die sich dem Leitgedanken von Henri Dunant verschrieben haben. Die Häuser, in denen sie wohnen, sind mit Tafeln markiert, auf denen die Aufschrift «Samariterposten» und das Kennzeichen des Roten Kreuzes zu sehen ist.

Aus Neugierde, Wissensdrang, Helferwillen oder vielleicht auch nur, um einen geselligen Kreis zu finden – «denn der Schweizer hat keine spontane Art, gesellschaftlich zu sein» – wird versuchsweise ein Krankenpflege- oder ein Nothelferkurs besucht. Viele finden Gefallen an den Themen und beginnen, sich für die sozialen und menschlichen Schwierigkeiten ihrer Umwelt zu interessieren. Sie möchten sich persönlich einsetzen, Pflichten übernehmen, etwas ganz anderes tun, als sie in ihrem Beruf oder in ihrer Familie gewohnt sind. So lassen sie sich in wei-

teren Samariterkursen ausbilden und werden schliesslich aktive Mitglieder der Organisation, die zur Zeit aus 25 Kantonalverbänden besteht, in denen 1330 Vereine mit insgesamt 62 000 Mitgliedern zusammengefasst sind. Zwei Drittel davon sind Frauen, die auch in den Verbandsspitzen gut vertreten sind.

Das Zentralsekretariat des Schweizerischen Samariterbundes hat seinen Sitz in Olten, im Schnittpunkt von Basel-Bern-Zürich; hier amtiert seit vier Jahren Dr. Theodor Heimgartner als Zentralsekretär. Er wurde 1937 in Basel geboren, promovierte zum Doktor in Geschichte und Germanistik und war danach acht Jahre als Gymnasiallehrer (mit den Hobbies: Musik und Journalismus) tätig. Rein zufällig wagte er den Sprung in die ihm angebotene Stelle, «weil mir die Schulstuben zu eng wurden». Er ist zur Erkenntnis gekommen, dass man keiner «Top-Probleme» bedarf, um sich dynamisch auszuwirken. «Solange es in unserer Organisation neue Erweiterungsprojekte und Ausbaupläne, vor allem auf den Gebieten der Ausbildung und des Kurswesens gibt, fühle ich mich auf meinem Platz wohl», meint er. Täglich aufs Neue freut er sich über die vielseitige Tätigkeit der kleinen und leicht überschaubaren Zentralstelle und das gute Einvernehmen mit seinen elf Mitarbeitern. «Von hier aus wird das gesamte Kurswesen unserer Mitglieder sowie die Ausbildung des Lehr- und Kaderpersonals geleitet, das möglichst vielen auf die beste Art eine solide Ausbildung vermitteln soll», erklärt er; «wir gewähren den Vereinen und Verbänden, die alle von ihren Vorständen nebenamtlich geleitet werden, administrative und technische Unterstützung. Ausserdem gibt es Arbeit im Informationswesen und in der Redaktion unserer Verbandszeitung ‚Der Samariter‘, die uns den Kontakt mit Mitgliedern und Interessierten ermöglicht. Die Abonnentenzahl beträgt rund 42 000 und wir hoffen, dass sie weiter ansteigt. Daneben bin ich auch in der Kader- und Instruktorrenausbildung tätig, was meinen pädagogi-



schen Neigungen entgegenkommt.» Dr. Heimgartner überlegt einen Augenblick, bevor er hinzufügt: «Mich faszinieren hier Aufgabenstellung und Vielfalt der Probleme, für rein merkantile Ziele könnte ich mich nicht einsetzen.» Die Organisation der Samariter hat wohl ein ethisches Postulat, doch bemüht sie sich um dessen Erfüllung nicht mit gefühlsbetonten Worten, sondern mit möglichst direkter, wirksamer Hilfe.

Als gewesener Pädagoge ist Dr. Heimgartner lebhaft an den Problemen der Jugend interessiert. «Ich möchte vorausschicken», meint er langsam überlegend, «dass wir sehr viele Jugendliche in unseren Kursen haben, aber nur wenige in den regionalen Samaritervereinen. Darum empfehlen wir diesen, autonome Jugendgruppen – ‚Help‘ genannt – zu bilden. Heute gibt es bereits 30 solcher Gruppen, die selbständig ihr Aktivitätsprogramm gestalten. Sie alle müssen, eingereicht in Klassen für 12-16jährige und 16-20jährige, einen Nothelferkurs absolvieren. Die Gruppenleiter werden von unserer Zentrale ausgebildet. Die Kurse, die sich bewährt haben und die wir weiterführen werden, zeigen den jungen Leuten neue Möglichkeiten; viele werden durch sie zu einem sozialen oder Pflegeberuf angeregt, was indirekt dazu beiträgt, den Mangel an Pflegepersonal in den Spitälern erträglich zu machen.» Nach diesen fachlichen Erläuterungen kommt der Psychologe zu Wort: «Man muss ihnen Ziele setzen – den Jungen. Auf einer Seite sind sie selbstbewusst, sicher, antiautoritär, auf der andern dagegen orientierungslos, unruhig, dabei sehr begeisterungsfähig und anspruchsvoll. Sie vertragen es nicht, wenn man sie blufft. Sie reagieren sehr kritisch auf alles, was Fassade, was unecht ist.» – Nach einer Pause schliesst Dr. Heimgartner dieses Thema ab: «Gesamthaft gesehen beurteile ich sie sehr positiv. Was die Zusammenarbeit mit ihnen erschwert, ist die Tatsache, dass sie – ich würde sagen – fast keinen Sinn für Tradition und überlieferte Formen haben; darauf sind wohl weitgehend die entstehenden Missverständnisse zurückzuführen.»

ren.» Diese prägnante Formulierung leuchtet ein.

«Es hat sich gezeigt, dass schon Schulkinder ausgesprochenes Interesse für praktische Hilfeleistungen haben, und wir nehmen an, dass der bisher in zehn Kantonen eingeführte obligatorische Unterricht in Erster Hilfe, den der Klassenlehrer erteilt, bald in allen Schulen des Landes eingeführt wird. Viele Menschenleben konnten bei Unglücksfällen durch das schnelle und richtige Eingreifen junger Helfer gerettet werden.»

Beim Thema Finanzen wird Dr. Heimgartner nachdenklich. «Die Hilfe, die geleistet wird, ist für den, der sie erhält, unentgeltlich. Doch müssen heute Samariterlehrer und Instruktoressen für ihre Tätigkeit entschädigt werden, ebenso Samariter, die als Sanitäter bei festlichen Veranstaltungen und sportlichen Anlässen mithelfen. Da unser Lehrmaterial ständig modernisiert wird (wir bedienen uns jetzt im Unterricht zum Teil audiovisueller Hilfsmittel), neue Mobiliemagazine für Kranke und Samariterposten eingerichtet werden, erhöhen sich die Ausgaben, die wir mit Spenden, vor allem von der Maisammlung, durch freiwillige Gaben, durch Mitgliederbeiträge und auch besondere Vermächtnisse zu decken suchen.» Sollte es in der heutigen Zeit des Geldüberflusses nicht möglich sein, die Sorgenfalten auf der Stirn von Dr. Heimgartner zu glätten?

Noch etwas anderes belastet ihn. In einer halben Stunde muss er nach Deutschland verreisen, um an einem für das Rettungswesen wichtigen Kongress teilzunehmen. «Dabei gäbe es noch so viel zu sagen über die Aus- und Weiterbildung unserer Lehrkräfte, über die praktischen Übungen, die ein Aktivmitglied jährlich mitmachen oder wiederholen muss, über besondere Tätigkeiten der Vereine und einzelnen Samariter, das Funktionieren der Alarmstationen im Falle einer Katastrophe...» Abschliessend meint Dr. Heimgartner: «Was die Mitarbeit unserer Organisation beim Schweizerischen Roten Kreuz betrifft, so wäre in erster Linie der weit ausgedehnte Einsatz der Samaritervereine bei der Werbung für Blutspenden und bei Blutentnahmen zu erwähnen, das intensive Mitwirken bei der Mittelbeschaffung während der Maisammlung und im Kurswesen – wobei besonderer Nachdruck auf die ‚Häusliche Krankenpflege‘ gelegt wird – und schliesslich bei den sogenannten Sozialdiensten, wie Autofahrdienst, Betreuung von Invaliden, Mithilfe in der Gemeindekrankepflege und Aushilfe in Spitälern. In ländlichen Gebieten besteht in dieser Hinsicht kaum ein Unterschied zwischen den Vereinen des Samariterbundes und den Rotkreuz-Sektionen, es herrscht praktisch eine Personalunion. Bei der Lösung gesamtschweizerischer Fragen, zum Beispiel des Kurs- und Informationswesens, drängt sich jedoch eine besser aufeinander abgestimmte und vermehrte Zusammenarbeit auf, die

auch der Direktionsrat des Schweizerischen Roten Kreuzes in einer am 1. März 1974 gefassten Resolution als ‚von vitaler Bedeutung für beide Organisationen, ansieht.‘

Bereits an der Türschwelle wirft Dr. Heimgartner noch hin:

«Die Samariter sind das Fussvolk des Rettungswesens. Die Beschäftigung mit den übergeordneten Problemen zeigt mir immer wieder, wie sehr das Rettungswesen im Vergleich zu anderen Sparten des Gesundheitswesens noch unterentwickelt ist. Es fehlt hier an der Information, es fehlt aber auch an der Koordination der verschiedenen Organisationen und Amtsstellen. Wir müssten in diesem Bereich aktiver werden können, auch das wäre ein Dienst an der Gesellschaft.»

Th. A.

*Am letzten Märzwochenende veranstaltete das Schweizerische Jugendrotkreuz den 2. Erste-Hilfe-Wettbewerb, zu dem sich 14 Gruppen – Delegationen von Schulen und Jungsamariter – meldeten. Die Prüfungen wurden von erfahrenen Samariterlehrern abgenommen. Neben den praktisch zu lösenden Aufgaben gab es auch eine Reihe von Fragen schriftlich zu beantworten, die sich ebenfalls auf Massnahmen der Ersten Hilfe bezogen. Die Ergebnisse zeigten, dass auch Schüler durchaus in der Lage sind, eine Unfallsituation im Interesse der Betroffenen zu meistern.*

